

utb.

Angelika Wiehl (Hrsg.)

Studienbuch Waldorf- Schulpädagogik



- Steiner, Rudolf (1986): Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung. 1923. GA 307. 5. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1989): Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit. 1924. GA 311. 5. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1991): Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst. 1922. GA 305. 3. Auflage, neu durchges. und ergänzt. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Steiner, Rudolf (1992): Hinter den Kulissen des äußeren Geschehens. 1917. GA 178. 4. Auflage. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Wember, Valentin (2015): Die fünf Dimensionen der Waldorfpädagogik im Werk Rudolf Steiners. Stuttgart: Stratos.

Christiane Drechsler

Das Verhältnis der Waldorf- und Heilpädagogik: ein historisch kritischer Blick

Zusammenfassung

Die Entwicklung von Waldorfpädagogik und anthroposophisch orientierter Heilpädagogik ist trotz gemeinsamer menschenkundlicher Grundlagen in den letzten Jahrzehnten in weiten Bereichen getrennt voneinander erfolgt. Nur wenige Waldorfschulen in Deutschland arbeiten bereits explizit inklusiv. In Zeiten der Behindertenrechtskonvention wird inklusiver Unterricht auch für Waldorfschulen zur Regel werden. Es erscheint daher wichtig, den Gründen dieser getrennten Entwicklung nachzugehen, verbindende Elemente zu identifizieren und eine Grundlage für eine nun folgende gemeinsame Entwicklung zu finden.

1 Einleitung

Die theoretischen Grundlagen der Heilpädagogik tangieren verschiedene Felder und stellen gleichzeitig eine Verbindung her. Diese Verbindung ist historisch: Von vielen Autor*innen wurde und wird die Heilpädagogik als *Sammelwissenschaft* betrachtet, die in sich Elemente der Pädagogik, Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Psychologie und auch der Medizin vereinigt. Eine Gegenposition vertritt Paul Moor: „Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes“ (Moor 1965, 273). Von Seiten der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie wurde lange Zeit eine Zuordnung zur Medizin vorgenommen. Bereits Rudolf Steiner ordnete die neu entstehende anthroposophische Heilpädagogik der medizinischen Sektion der Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach zu, obwohl er in seinem „Heilpädagogischen Kurs“ 1924 mehrfach auf die wohltuende Wirkung der Waldorfpädagogik auf seelenpflegebedürftige Kinder eingeht.

Ihre Begründung findet diese Zuordnung der Heilpädagogik zur Medizin unter anderem darin, dass die beiden zentralen Personen in der Gründungszeit der anthroposophischen Heilpädagogik Ärzte und Ärztinnen waren: Dr. Ita Wegmann mit ihrem Institut in Arlesheim, die als Hauptinitiatorin des „Heilpädagogischen

Kurses“ gilt, und der Arzt jüdischer Abstammung Karl König, der ab 1938, von den Nationalsozialisten vertrieben, in Schottland mit der Gründung der Camphill-Bewegung eine völlig neue Form des gleichberechtigten Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Behinderung inaugurierte. Von besonderem Interesse ist dabei der Umstand, dass König zeitlebens sowohl den pädagogischen als auch den medizinischen Ansatz für seine Forschung im Blick behielt.

Gegenwärtig ist die Entwicklung der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie in Bezug auf ihre Verortung innerhalb der Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach auf eine Eigenständigkeit gerichtet, also auf eine Herauslösung aus der Medizinischen Sektion, jedoch ohne sich der Pädagogischen Sektion – die ja die Waldorfpädagogik unter Anderem vertritt – anzuschließen.

2 Zur Entstehung von Waldorfpädagogik und anthroposophischer Heilpädagogik

2.1 Zur Entstehung der Waldorfpädagogik

Steiner sammelte bereits als Schüler und später als Student Erfahrungen im pädagogischen Bereich: zunächst als Nachhilfelehrer, später – ab 1891 – als Hauslehrer der drei Söhne der Familie Specht. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die enge Verbindung von Pädagogik und Heilpädagogik innerhalb der Familie: Der jüngere Sohn war in seiner Entwicklung zurückgeblieben. Aber seine Entwicklungsverzögerung konnte durch die individuelle Förderung durch seinen Hauslehrer aufgeholt werden. Der junge Mann wurde Arzt und starb später im 1. Weltkrieg (Frielingsdorf u.a. 2013, 109). Steiner schildert in seiner Autobiographie „Mein Lebensgang“ diese Erfahrung als besonders prägend – nicht etwa für die Entwicklung der anthroposophisch orientierten Heilpädagogik, sondern allgemein der anthroposophischen Menschenkunde und der Waldorfpädagogik:

„Ich muss dem Schicksal dafür dankbar sein, daß es mich in ein solche Lebensverhältnis gebracht hat. Denn ich erwarb mir dadurch auf lebendige Art einen Erkenntnis der Menschenwesenheit, von der ich glaube, daß sie so lebendig auf einem andern Wege von mir nicht hätte erworben werden können“ (Steiner 1925/2016, 80).

An anderer Stelle ergänzt er:

„Diese Erziehungsaufgabe wurde für mich eine reiche Quelle des Lernens. Es eröffnete sich mir durch die Lehrpraxis, die ich anzuwenden hatte, ein Einblick in den Zusammenhang zwischen Geistig-Seelischem und Körperlichen im Menschen. Da machte ich mein eigentliches Studium in Physiologie und Psychologie durch. Ich wurde gewahr, wie Erziehung und Unterricht zu einer Kunst werden müssen, die in wirklicher Menschen-Erkentnis ihre Grundlage hat“ (Steiner 1925/2016, 79).

Moors oben zitiertes Diktum, dass Heilpädagogik an sich Pädagogik und nichts anderes ist, findet hier in Steiners eigener biographischer Erfahrung seinen Niederschlag oder sogar seine Erweiterung: Heilpädagogisches Denken und Handeln kann als Ernstfall der Pädagogik angesehen werden – wenn Methoden und Verfahren hier nicht taugen, dann taugen sie auch sonst nicht. Auf diese Erfahrung folgte in Steiners Biographie der Kontakt mit Karl Liebknecht im Rahmen seiner Tätigkeit an der Arbeiterbildungsschule in Berlin ab 1899 (Frielingsdorf u.a. 2013, 37ff). Ging es bei den früheren Erfahrungen in der praktischen Pädagogik zumindest teilweise um Menschen, die durch ihre individuellen Gegebenheiten an der vollen Entfaltung ihres Menschseins gehindert waren, zum Beispiel durch eine Behinderung, so hatte es Steiner diesmal mit Menschen zu tun, die durch die gesellschaftlichen Verhältnisse benachteiligt waren. Betrachtet man den modernen Begriff von Behinderung, die ja nicht „ist“, sondern durch den Wechsel zwischen individueller Situation und gesellschaftlichem Anspruch „entsteht“, so stellt man fest, dass Steiners Erfahrung diese Sichtweise schon vorwegnimmt. Sein Begriff von Behinderung, mehrfach und durchaus unterschiedlich beschrieben im „Heilpädagogischen Kurs“ (Steiner 1924/1995), reflektiert auf diesen Erfahrungshintergrund.

Theoretisch gegriffen und entwickelt wurden Steiners pädagogische Gedanken dann ab Dezember 1906. Zu den ersten Vorträgen gehörte „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft“, in dem er seine Entwicklungstheorie das erste Mal systematisch ausführte (Steiner 1907). Bis heute wird dieser Vortrag in den Ausbildungsstätten von Waldorfpädagogik, ebenso aber in der anthroposophischen Heilpädagogik, als fundamental angesehen und rezipiert. Mit dieser Entwicklungstheorie geht Steiners Verständnis von Behinderung als verzögerte oder stehen gebliebene Entwicklung einher, ein Gedanke, den später Karl König wieder aufgriff. Steiners Intention war es jedoch nicht, eine neue Pädagogik zu begründen, ebenso lehnte er es ab, die Waldorfpädagogik den verschiedenen reformpädagogischen Richtungen zuordnen zu lassen. Denn bei allen Gemeinsamkeiten etwa mit der damaligen Reformpädagogik in ihren höchst unterschiedlichen Richtungen war doch bereits 1924/25 deutlich, dass damals an eine Kooperation oder auch nur einen Gedankenaustausch z.B. mit der Bewegung der Landschulheime oder der gerade ebenfalls entstehenden Montessori-Pädagogik vermutlich auf beiden Seiten nicht einmal gedacht wurde“ (Frielingsdorf u.a. 2013, 108). Steiners Idee war es, aus der anthroposophischen Menschkunde heraus eine Pädagogik und eine Heilpädagogik zu entwickeln, deren Eigenständigkeit aus dieser spezifischen Anthropologie erwächst. Eine Art Reform, die ja eine Weiterentwicklung des Bestehenden implizieren würde, war Steiners Absicht nicht.

Ein enger Zusammenhang der Entwicklung der Waldorfpädagogik besteht hingegen mit der Idee der Sozialen Dreigliederung. Die Bekanntschaft mit Emil Molt, dem Begründer und Direktor der Zigarettenfabrik Waldorf-Astoria und engem Freund Herrmann Hesses, führte dazu, dass der im Gesamtgesellschaftlichen zu-

nächst nicht zu realisierende Ansatz der Sozialen Dreigliederung in der Gründung einer im umfassenden Sinne „Freie Schule“ ihren Niederschlag finden konnte. Molts soziales Engagement und sein echtes Interesse für die Belange der Arbeiterschaft führten dazu, dass er den Kindern der Arbeiterinnen und Arbeiter eine höhere Schulbildung ermöglichen wollte. Gleichzeitig war es ihm um ein Bildungsgeschehen der Arbeiter selbst zu tun. Steiner wiederum sah hier eine Möglichkeit, den aus der Anthroposophie entwickelten Impulsen in doppelter Form zur Realisation zu verhelfen: durch die sogenannten Arbeitervorträge, in denen er von der Ungerechtigkeit sprach, die aus dem Ausschluss der Arbeiterschaft von höherer Bildung entstanden war. Seine eigenen Erfahrungen in Liebknechts Arbeiterbildungsschule mag hier eine Rolle gespielt haben. Das Thema soziale Gerechtigkeit wird mit der Gründung der ersten Waldorfschule explizit für die Kinder der Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarettenfabrik sowie mit der Vortragsreihe für die Arbeiterinnen und Arbeiter konkret zu einem Thema der Bildungsgerechtigkeit. Im Sinne der Freiheit des Geisteslebens sollte eine wahrhaft freies Denken gepflegt werden, unabhängig von staatlicher Einflussnahme und einer Erziehung und Bildung zu einem bestimmten Zweck, beispielsweise dem, ein guter Untertan zu sein.

Steiner ging es dabei nie darum, das bestehende Schulwesen in irgendeiner Form zu reformieren, weswegen er eine Zuordnung zu den damals allseits aufkommenden reformpädagogischen Modellen ablehnte. Dass die moderne Erziehungs- und Bildungswissenschaft dies tut, liegt an den in einigen Teilen ähnlichen Unterrichtsformen und einer wesentlichen Gemeinsamkeit reformpädagogischen und waldorfpädagogischen Denkens: vom Kind aus zu handeln, also ihm das nahezubringen, was dem Alter und der damit verbundenen Entwicklungsstufe entspricht.

2.2 Karl Schubert als erster Waldorf-Hilfsschullehrer

In der Gründungsphase der ersten Waldorfschule (man hatte ein Ausflugslokal auf der Stuttgarter Umlandhöhe erworben) ist noch keine Rede von einer spezifischen Beschulung von Kindern mit Behinderung. Da jedoch, soviel man weiß, jedes Kind der Arbeiterschaft der Zigarettenfabrik in die erste Waldorfschule aufgenommen worden war, ist davon auszugehen, dass es sie von Beginn an (September 1919) an der Stuttgarter Waldorfschule gab. Dass der gemeinsame Unterricht nicht reibungslos verlief, lässt sich daran erkennen, dass bereits Anfang 1920 Dr. Karl Schubert als Lehrer einer neu einzurichtenden Hilfsklasse seinen Dienst antrat. Aus dem – aus moderner Perspektive – inklusivem Unterrichtsgeschehen wurde ein zumindest partiell getrenntes, man verfolgte einen kooperativen Ansatz: Lehrplan und zugrundeliegende Anthropologie unterschieden sich nicht von dem der Klassen, in denen nicht behinderte Kinder unterrichtet wurden: eine spezifisch anthroposophisch orientierte Heilpädagogik war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht erarbeitet.